

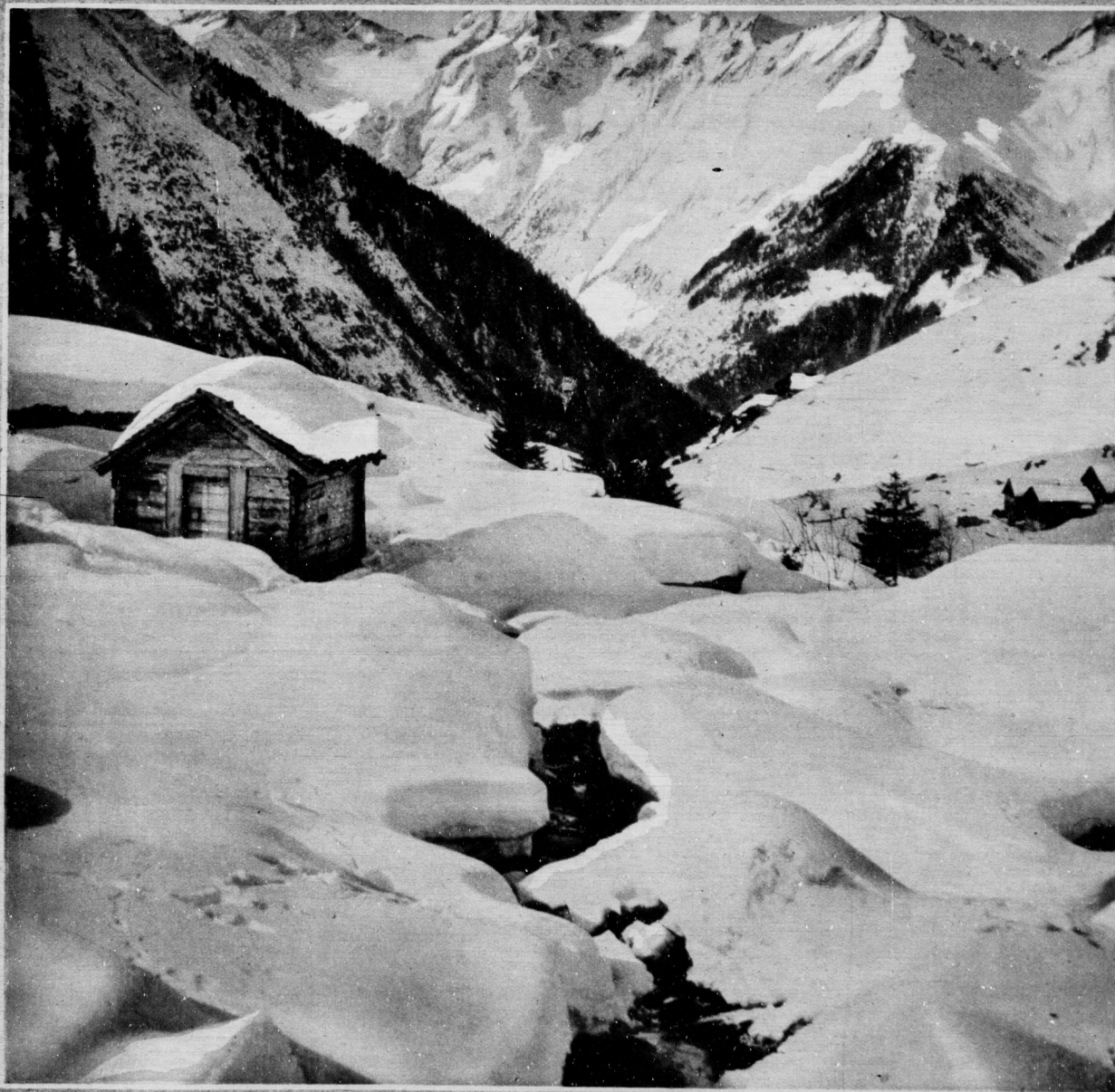
Probe-Nr.

1930

# Große Mitteldeutsche Illustrierte

Saale-Zeitung · Merseburger Tageblatt · Weimarsche Zeitung · Mitteldeutsche Zeitung

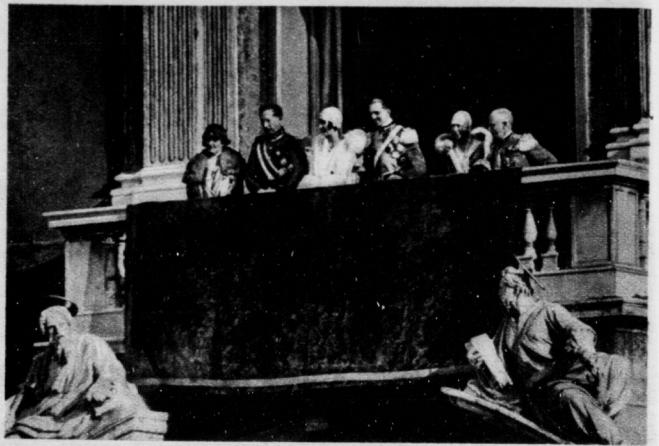
Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Aktien-Gesellschaft Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt



*Winter in den deutschen Bergen*



**Neuer Frauen-Weltrekord im Schwimmen**  
 Der bekannten Kanalschwimmerin Miss Mercedes Gleitze gelang es, den bestehenden Frauen-Weltrekord im Dauerschwimmen von 25 auf 26 Stunden zu verbessern



**Belgisch-Italienische Hochzeit in Rom**  
 Mit großem Pomp wurde die Hochzeit des italienischen Kronprinzen mit Prinzessin Marie José von Belgien in Rom gefeiert.  
 Unser Bild zeigt die Herrscher von Italien und Belgien mit dem jungen Paar

Königshochzeiten sind selten geworden in der Welt. Im europäischen Abendland gibt es nicht viel Höfe mehr. Um so mehr sind die Augen der Öffentlichkeit auf eine Hochzeit am Hofe gerichtet, wenn dieses seltene Ereignis wieder einmal eintritt. — Der italienische Thronfolger hat sich jetzt mit der belgischen Prinzessin Marie José vermählt. Die Feier fand mit großem Pomp in Rom statt. Fürstlichkeiten aus allen Ländern waren erschienen. Die Trauung wurde in der Paulinischen Kapelle des Quirinals durch den päpstlichen Legaten, Kardinal Malvi, Erzbischof von Pisa, mit besonders feierlichem Zeremoniell vollzogen. Die Trauzeugen, zwei italienische und zwei belgische Prinzen, hielten über das Paar einen Schleier. Bei der Frage des Kardinals, ob das Brautpaar sich angehören wolle, wandten sich beide zunächst an ihre Eltern und erst nach deren Zustimmung gaben sie das Jawort.



**Prof. Junkers erhält den Siemens-Ring**  
 Wegen seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Wärme- und Flugzeugforschung hat die Siemens-Ring-Stiftung Herrn Prof. Dr. Junkers in Dessau den Siemens-Ring verliehen, den bisher Karl von Linde, Auer von Welsbach, Robert Bosch und Oscar von Miller erhielten



**General Karl Litzmann**  
 der Gründer des deutschen Wehrvereins feiert am 22. Januar seinen 80. Geburtstag. General Litzmann durchbrach mit seinen Truppen im November 1914 die russische Stellung bei Breslany und eroberte im Juli 1915 Kowno



**Münzverbrechen mit politischem Hintergrund**  
 Ein Blick in den Schwurgerichtssaal des Kriminalgerichts in Berlin, in dem der Prozeß gegen die Tschernowzenfälscher zur Verhandlung kam. Rechts hinter der Barriere stehend der Hauptangeklagte Basiltus Sadatieraswili. Rechts von ihm sitzend, den linken Arm aufgelegt, der Hauptangeklagte Schelma Karumidze, links die übrigen Angeklagten





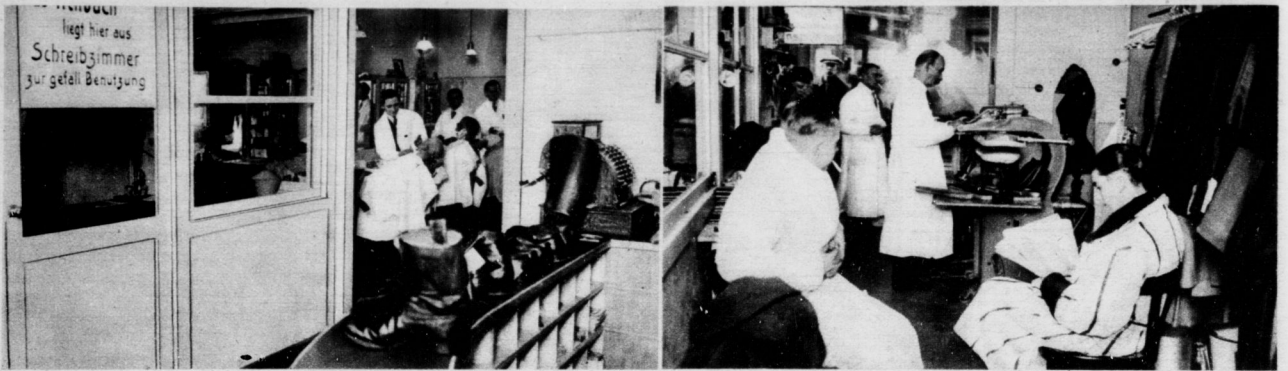
*Der wertvolle Hauptbestandteil des Welfenschatzes:  
ein Kuppelreliquiar in Gestalt einer byzantinischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert*

## DER WELFENSCHATZ FÜR DEUTSCHLAND VERLOREN?

Die städtischen Kollegien beschäftigen sich mit dem Verkauf des Welfenschatzes, der von dem Herzog von Braunschweig an ein Konsortium von Kunsthändlern

verkauft wurde. Der Herzog hat sich aber bereit erklärt, von diesem Verträge zurückzutreten, wenn Hannover den Welfenschatz übernehmen wolle. Da die Be-

lastung für Hannover nicht weniger als 10 Mill. Rm. betragen würde, wurde der Antrag abgelehnt. Damit dürfte der Schatz für Deutschland verloren sein.



*In 20 Minuten alles erneut und verschönert*

Ganz dicht am Alexanderplatz in Berlin gibt es jetzt ein Universal-Reparatur- und Verschönerungs-Institut, welches hauptsächlich für Herren eingerichtet ist. Man betritt den Laden, und innerhalb

20 Minuten wird man frisiert, rasiert, die Kleider repariert und gebügelt, die Schuhe repariert und geputzt, der Hut frisch gepreßt und fassoniert, und dies alles für einen ganz mäßigen Preis, je nach

Bedarf des Kunden. Man kann sich die zwanzig Minuten auch im Schreibraum abkürzen, in welchem eine Schreibmaschine bereitsteht, das Treffbuch ausliegt, und sich außerdem ein Telefon befindet.



„Pumpel von Siemensstadt“ hat auf der Katzenausstellung der Vereinigung der Katzenfreunde Deutschlands einen Schönheitspreis bekommen



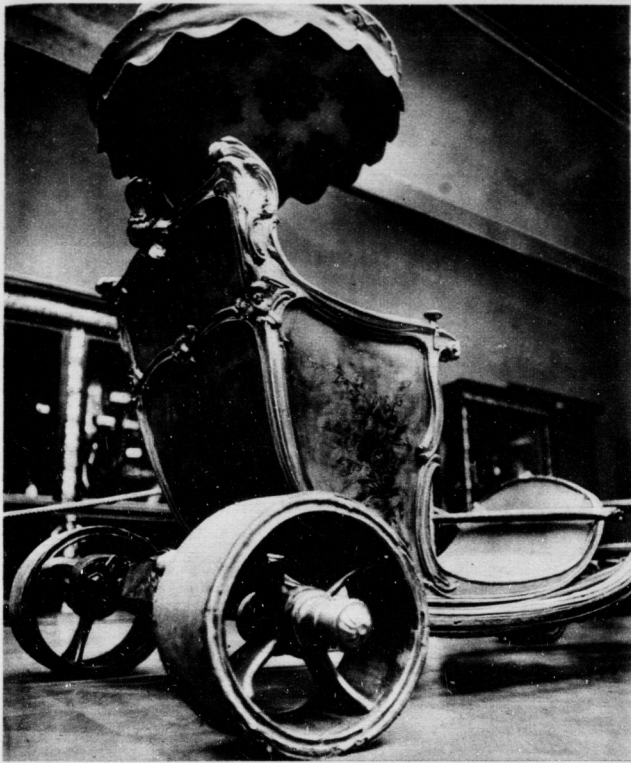
Die Tiller-Girls gastieren wieder in Deutschland



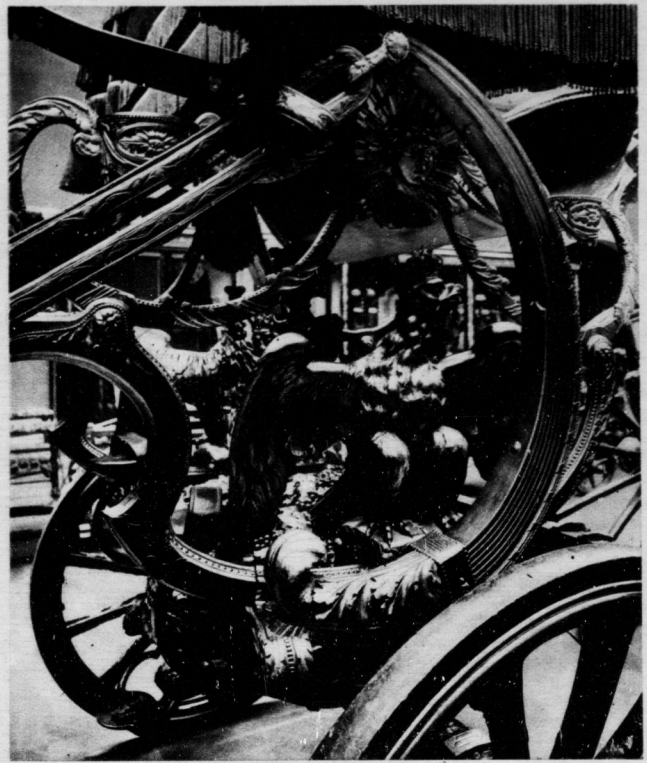
Ein 3 Meter langer Skistiefel

In Oberstdorf im Allgäu wird zur Zeit aus Anlaß der Deutschen Skimeisterschaft vom Schuhmachermeister Josef Schratt der größte Stiefel der Welt angefertigt. Der Riesentiefel ist 3,20 m lang, sein Gewicht beträgt  $5\frac{1}{2}$  Zentner, die Nähte werden mit einem 45 m langen Bergsteigerseil genäht. An Leder verschlang der Stiefel 18 halbe Kuhhäute.





Gartenwagen



Vorderteil des Staatswagens von 1789

# Entschwundene Pracht

Bilder von der Ausstellung alter Kutschen und Schlitten in dem Schloß Monbijou - Hohenzollern-Museum



Der Schlitten,  
auf dem der Große Kurfürst über  
das Kurische Haff fuhr

Weiß jemand heute noch den Unterschied zwischen einem Landauer, einer Chaise, einem Coupé, einer Kalesche oder einer Berline? Was eine Limousine ist und wodurch sie sich von einem Cabriolet unterscheidet — ja, das wissen heute vielleicht mehr. Jedenfalls von den Städtern. Im Schloß Monbijou in Berlin gibt es eine Ausstellung, die nicht nur einfach Wagen zeigt, die von Pferden gezogen werden müssen, denen der Motor fehlt. Die Ausstellung zeigt mehr: sie zeigt Staatswagen. Wagen, die eine historische Bedeutung haben, in denen Persönlichkeiten fuhren, die die Geschicke früherer Zeiten lenkten. Und Wagen, die gerade dann benutzt wurden, wenn ein Staatsakt auszuführen war, der die Geschichte Preußens wesentlich beeinflußte.

Früher stand diese Sammlung von Gefährten im Marstall zu Berlin. Dieses Gebäude aber ist inzwischen anderen Zwecken nutzbar gemacht worden. Und seitdem gehörten diese Sehenswürdigkeiten zu dem Schloßmuseum Monbijou und bildeten hier einen wesentlichen Bestandteil, der immer wieder Beschauer findet.

Denn die Pracht, die man an diese Wagen gewandt hat, ist interessant genug, um auch heute noch sich Geltung zu verschaffen. Das schönste Exemplar ist der große Prunkwagen, in dem



Schlitten der Kaiserin Maria Theresia

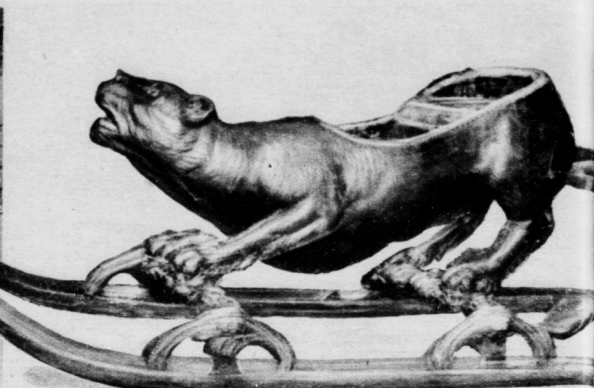


*Prunkschlitten*

die preussischen Prinzen und Prinzessinnen zur Hochzeit führen. Wie reich ist die Schnitzerei selbst an den Rädern! Überhaupt: welche Pracht sieht man aus unseren Bildern! Der Prunkschlitten des Großen Kurfürsten, in dem er durch die winterliche Landschaft des 17. Jahrhunderts fuhr, ist das zweite Staatsstück dieser Ausstellung. Aber die übrigen Wagen und Schlitten halten einen Vergleich im allgemeinen aus. Man spürt die Mühe und



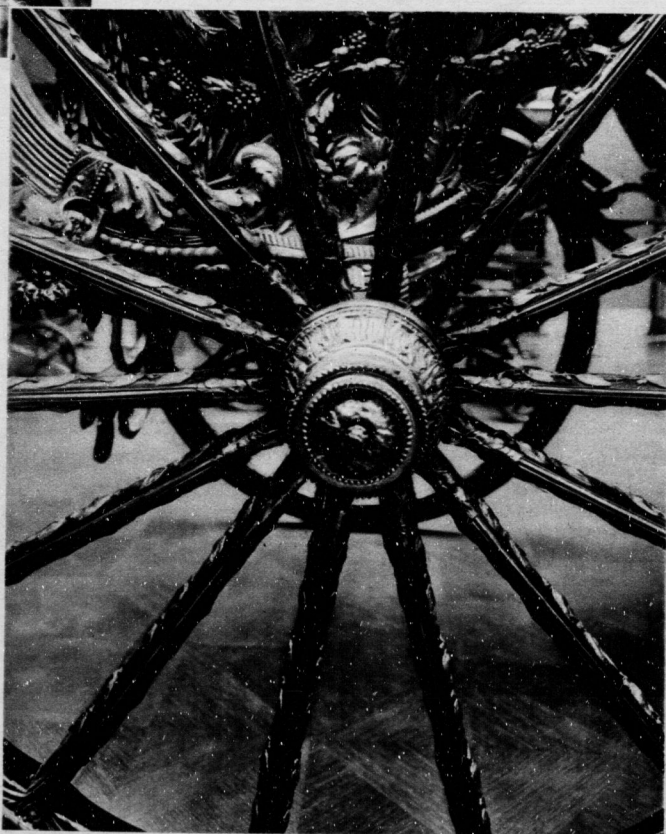
*Rennschlitten  
aus der Zeit 1700  
Wahrscheinlich nach  
einem Entwurf von  
Andreas Schlüter  
angefertigt*



*Schlitten der Madame Dubarry*

die Zeit und das künstlerische Interesse, das auf ihren Bau verwandt wurde.

Die Zeiten haben sich inzwischen geändert. Selbst auf dem platten Lande verdrängt das Auto immer mehr den Pferdewagen. Wo gibt es noch Vierer — oder gar Sechser- und Achterzüge? Und wo gibt es noch Handwerker, die soviel Zeit opfern würden, um reiche Schnitzereien an den Gefährten anzubringen. Die Menschen sind nüchterner geworden. Nur wenige haben noch Sinn für die Pracht vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte. Und selbst diese: würden oder könnten sie das Geld aufbringen und opfern, um die Arbeit bezahlen zu können? — Die Pracht ist verschwunden. Sie wird nicht wiederkehren. Wer sie noch sucht, findet sie nicht im Leben. Er muß sie im Museum suchen.

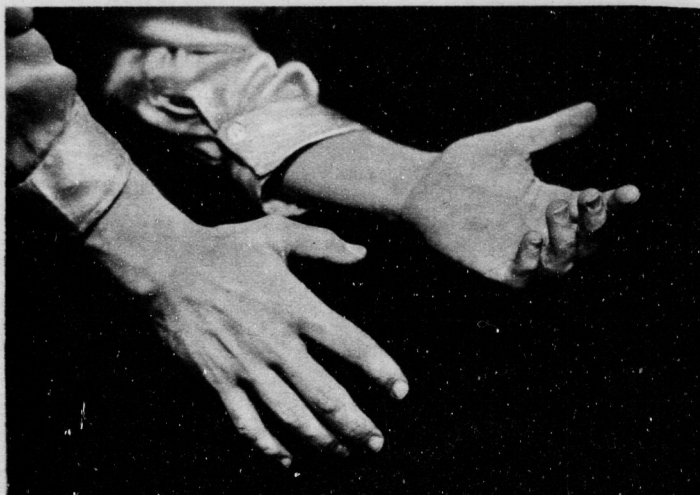


*Prunkrad eines Galawagens*

# Die Sprache der Hände



Die Hand  
des großen Malers Adolf von Menzel



Die Hände des Jongleurs Enrico Rastelli



Malerhand Prof. Max Liebermanns

**E**bensogut, wie man den Menschen nach seinem Gesicht beurteilen kann, kann man das auch nach den Händen. Im Gegenteil, nach letzteren wohl noch besser. Denn, während man sein Gesicht in der Gewalt hat, zu einer Zeit evtl. freundlich lächeln kann, oder eine traurige Miene aufsetzen, je nachdem dies erforderlich ist, lassen sich die Hände nicht beeinflussen. Eine Veränderung der Hände kann wohl nur durch Krankheit hervorgerufen werden. Sonst ist es aber wohl Tatsache, daß man den Menschen nach den

Links: Die Hände  
des Physikers  
Erwin Schrödinger

Händen beurteilen kann, denn feste, kernige Hand unbedingt auch Händesprechen. Man darf auf Energie und Zielbewußtsein schließen. Der Musiker wird eine andere Hand haben als ein Arbeiter, ja, sie wird sich sogar von der eines Bildhauers unterscheiden. Nicht nur der Charakter, sondern auch der Beruf prägt die Hand.

Die Aufnahmen stammen aus dem im Verlag Enoch erschienenen Buch „Hände“ von Rolf Voigt und Kurt Pfister



Die rechte Hand des Komponisten Franz von Liszt

# Geburtsland der pp Nasen und filberer



Die Faschingsnasen werden begutachtet!



Die Masken werden angefertigt

meistens in Heimarbeit hergestellt. Die kleinen Fabrikbetriebe geben den einzelnen Familien Arbeit, liefern das Material und die Muster. Aus Thüringen werden die Sachen nach Südamerika, nach Indien, nach Afrika exportiert und in ganz Europa werden sie verkauft. Ganze

Familien sitzen Tag b Arbeit. Vater, und sãm Kinder arbeitmen. Kleinsten auch die

Thüringen ist das Land des Christbaumschmuckes, der farbigen, funkclnden Glaskugeln, der silbernen Sterne und der papiernen Masken, die im Fasching getragen werden, der papiernen Fahnen und der Papiergirlanden. All dieses wird



Ein kleiner Arbeiter



Mutter arbeitet...





# Papiernen ernen Sterne

n sitzen Tag bei der  
Vater, und sämtliche  
arbeiten. Die  
en auch die leich-

ten Hilfsarbeiten. Die etwas Grö-  
ßeren helfen schon tüchtig mit,  
färben und mattieren, legen zum  
Trocknen auf, kleben und pressen



*Die Papiernasen warten auf den Versand*



*Da gibt es schöne Spielzeuge*

und was sonst noch für  
Arbeiten da sind. Die  
Arbeit ist streng ratio-  
nalisiert, jeder macht sein  
Teilchen, keiner macht  
den ganzen Herstellungs-  
prozeß durch. Andere  
Familien blasen die Glas-  
kugeln und wieder an-  
dere färben sie. In einem  
Haus wird die Papier-  
masse gekocht und in  
Formen gepreßt. In ei-  
nem anderen werden die  
Formen gefärbt und in  
einem dritten zusamen-  
gesetzt. Wir haben eine  
Frau gesehen, die tagaus,



*Zur Ablieferung!*

tagein, jahraus, jahrein  
nichts anderes tut, als  
in Pappnasen die Na-  
senlöcher bohren. Am  
Ende der Woche wird  
die ganze Arbeit in Kar-  
tons verpackt, die Kar-  
tons in einen Rücken-  
korb oder in eine Kiste  
getan, und dann macht  
sich die Familie auf den  
Weg, um die Ware ab-  
zuliefern, Geld zu ho-  
len. Wenn sie abends  
sich ausruhen wollen,  
dann stehen sie, statt  
zu sitzen.

Peter Koester

*Aufnahmen: ecce photo*



*Der Kochherd als Trockenofen*

# Bildtelegraphie Berlin-London



Das Senden des ersten Bildes des Reichspräsidenten von Hindenburg auf dem Haupttelegraphenamt in Berlin nach London

Der Rundfunk besteht in Deutschland noch keine zehn Jahre. Und trotzdem ist er schon Allgemeingut geworden. Es wird viele Skeptiker geben, die heute noch die Bildtelegraphie für eine zwecklose Spielerei halten, die ihr jede Daseinsberechtigung absprechen. Aber solche Skeptiker hat es auch nach der Erfindung der Elektrizität gegeben. Sie sind auch dagewesen, als die erste Lokomotive, das erste Auto durchs Land fuhr.

Wer will heute sagen, wie allgemein noch die Bedeutung der Bildtelegraphie werden wird? Vorläufig steht sie nur im Dienst der Presse und der Kriminalpolizei. Nur in deren



Das von London telegraphierte erste Bild des Oberpostdirektors Lees-Smith

The sending of this photograph & message by picture telegraphy inaugurates a new enterprise on the part of the British Post Office & the German Administration. The service established, yet another link between our two countries & I earnestly hope that it will strengthen the friendly relations already existing between the British & the German peoples.

H. B. Lees-Smith  
Postmaster General



Die Bildtelegraphie bewirkt und macht die Verkehrsbeziehungen zwischen unseren Ländern. Finen und ihrer Verwaltung freundlichsten Gruss!

Dr. Schätzel  
Reichspostminister

Das von Berlin telegraphierte Bild des Reichspostministers Dr. Schätzel

Auch über das Meer werden Bilder gefunkt. Zwischen England und Deutschland ist diese Verbindung jetzt auch hergestellt. Man muß immer wieder über die Entwicklung der Technik staunen.

Dienst? — Ist es nicht ein ungeheurer Fortschritt, daß Bilder von Verbrechern, die um 12 Uhr in Berlin erkannt werden, einige Minuten später bereits jenseits der Nordsee, in London sein können? Und kann man die Zukunft der neuen Erfindung heute auch nur abschätzen?

## VON BÜHNE UND FILM



Vom Fleischermeister zum Opernsänger  
Julius A. Monaye wurde von dem Tenor Tilo Schipa kürzlich in San Franzisko entdeckt



Emil Jannings  
in seiner neuesten Filmrolle „Professor Unrath“ von Heinrich Mann



Sonja Henie  
die jugendliche Eisläufermeisterin wird, wie ausländische Blätter melden, Schauspielerin werden



*Der P. Prior Willehad Hermes diktiert dem P. Theodor Windmüller eine wissenschaftliche Abhandlung in die Schreibmaschine*

# Ein Mönchskloster in Berlin

DAS DOMINIKANERKLOSTER » SANKT PAULUS «

**D**AS in unseren Bildern gezeigte Dominikanerkloster Sankt Paulus ist das einzige in Berlin, in dem noch kirchliche Sitten genau so wie in der Gründungszeit befolgt werden. Alle Arbeiten werden von den Mönchen selbst ausgeführt. Man lebt fast genau so, wie es die Mönche

*Der Kreuzgang im Dominikanerkloster Sankt Paulus*



*Mönche gehen auf dem Klosterhof spazieren*

seit der Gründung, die im Jahre 1709 erfolgte, getan haben. Aber die Mönche haben sich auch modernisiert; denn Telefon und Schreibmaschine haben ihren Einzug in das Kloster gehalten.

*Die große Bibliothek steht den Mönchen zur allgemeinen Benutzung zur Verfügung*



*In der Klosterküche*



# DER MASKENBALL

HUMORESKE VON ADOLF STARK

Maskenbälle sind ja an und für sich ganz schöne Vergnügen; ich will nichts dagegen sagen und keinem die Lust nehmen, hinzugehen. Mich selbst aber bringen keine zehn Pferde in einen Ballsaal, wo sich Männlein und Weiblein in allerhand Verkleidungen mit Masken vor dem Gesicht um die eigene Nase drehen, Champagner trinken und dazu allerhand Unsinn schwätzen. Das sei ja alles sehr amüsant, meint ihr? Möglich, mir aber ist die Lust gründlich ausgetrieben worden, durch ein Abenteuer, welches ich vor Jahren auf einem Maskenball erlebte. Ich habe bis heute noch nie darüber gesprochen, aber weil wir gerade so gemütlich beisammen sitzen — Franz, eine frische Maß und gut einschenken! So, jetzt kann es losgehen.

Ich war damals bis über beide Ohren verliebt. Wie sagst du, alter Spezi? Das sei ich jederzeit gewesen, nur mit dem Unterschied, daß der Gegenstand meiner Leidenschaft durchschnittlich zwölfwmal im Jahr Name und Haarfarbe wechselte? Nun, gar so arg war es nicht, ich erinnere mich einer Liebe, die volle zehn Wochen dauerte. Also hast du wieder einmal übertrieben. Überhaupt ist meine Geschichte nicht eigentlich ein Liebesabenteuer, und die kleine Rosa, welche damals in meinem Herzen residierte, spielt bei der ganzen Sache nur insofern eine Rolle, als sie es war, die mich veranlaßte, den Maskenball zu besuchen, und zwar nicht in Frack und Claque, wie ich es sonst gewohnt war, sondern im Kostüm. Das hatte seinen guten Grund. Rosas Vater, bürgerlicher Handschuhmacher von Profession und nebenbei mehrfach verlotterter Hausherr, war sehr gegen unser Verhältnis eingenommen, was ich ihm heute gar nicht verargen, damals aber sehr übelnahm. Um so mehr, als er gedroht hatte, mir den Kragen umzudrehen oder zum mindesten mir ein paar Ohrfeigen zu geben, wenn er mich noch einmal in Gesellschaft seiner Tochter anträte. Und diese Drohung durfte nicht auf die leichte Achsel genommen werden, denn des biederen Papas Kragen waren von solchen Dimensionen, daß seine Bekannten behaupteten, er könne alle Welt mit Handschuhen versorgen, nur nicht sich selbst, weil bei der Größe die Handschuhe schon aufhörten und die Strümpfe angingen. Na, und einer Ohrfeige von solcher Hand weicht man am besten aus, das ist nur Klugheit und nicht Feigheit.

Aber Liebe macht erfinderisch. Ich fand Mittel und Wege, wenigstens brieflich mit Rosa zu verkehren, und das Resultat unserer Korrespondenz war, daß ich eines Abends in zierlichem Pagenkostüm mich zwischen Engländern, Garlekis, Biexetten, Tirolerinnen und allerhand ähnlichen Masken hindurchdrängte und nach meiner kleinen Gärtnerin Ausschau hielt, die ich an dem Röbchen mit roten Rosen erkennen sollte. Übrigens

mein Kostüm war wirklich famos und stand mir vortrefflich, denn damals war ich noch nicht von den Dimensionen, die mein Korpus heute zeigt, sondern wohl gewachsen und schlank wie eine Tanne. Tanne, alter Spezi, und nicht Tonne. Aha, jetzt ärgert dich, daß ich dir den wohlfeilen Witz vor der Nase weggeschmüpft habe. Na, nichts für ungut und Profit! Franz, eine frische Maß und gut einschenken!

Also, um auf mein Kostüm zurückzukommen, es war funkelnagelneu und in den zarresten Farben gehalten, so daß kein Edelstabe einer Königin sich seiner hätte schämen müssen. Der Rod lachsrot, die Hose hochrot, die Strümpfe blau, die Schuhe golden, bildete es das Glanzstück im Inventar des Maskenverleiher's, der es nur gegen die doppelte Taxe und das eidlische Versprechen, das Prunkstück zu behüten wie meinen Augapfel, und jeden Flecken den Kleidern ebenso fernzuhalten wie meiner Ehre, hergegeben hatte. Kurz und gut, ich machte als Poge eine gute Figur, und das merkte ich auch vom ersten Moment an, da die schöne Gärtnerin an meinem Arm hing.

Tanzen ist eine schöne Sache, aber wenn zwei Liebesleute sich seit Wochen nur von der Ferne gesehen und nicht gesprochen haben, pflegt das Fieber wichtiger zu sein, als die sonst so beliebte kreisende Bewegung um die eigene Achse. Also schlenderten wir Arm in Arm im Saale auf und ab, in seliger Einsamkeit zu zweien mitten in dem bunten Schwarm, und sprachen von — — Ja, wovon denn? Das weiß ich nicht mehr. Verliebte haben immer etwas miteinander zu reden, und dies etwas ist immer wichtig und immer schön.

Ich sehe, lieber Freund, du wirst schon ungeduldig. Du willst dein Abenteuer haben. Keine Angst, es kommt zur rechten Zeit und in der schauerlichsten Gestalt, die du dir denken kannst. Stelle dir einen Kerl vor, so lang wie ein Grenadier, eingehüllt in einen roten Mantel, das Gesicht verborgen hinter einer roten Kapuze, aus deren Ausschnitt zwei funkelnde Augen nach dir hinstarren, nimm noch dazu, daß die Gestalt, um den Eindruck zu erhöhen, ein blindendes Beil von ungeheurer Größe in der Rechten trug, zwar nur aus Pappe und mit Silberpapier überklebt, aber doch schauerlich anzusehen, und du wirst mir zugeben müssen, daß es etwas Beängstigendes hat, sich beständig von einer solchen Masse verfolgt zu wissen.

Und der Kerl verfolgte uns wirklich. Anfangs versuchte ich es Rosa auszureden, daß der Scharfrichter es auf uns beide abgesehen habe, aber allmählich wurde es so auffallend, daß auch ich nicht daran zweifeln konnte, die unheimliche Masse verfolge wirklich uns beide. Ich hätte den Kerl ja gerne gestellt, aber ich fürchtete, es könnte am Ende hinter der roten Kapuze das Gesicht des biederen Papa Handschuhmachers

stehen. Die Größe bogte zwar nicht recht, denn Rosas Vater war eher dick als lang, aber man kann sich täuschen, und das Wichtigste, die Dimension der Hände, schien mir zu stimmen. Und dies bewirkte, daß auch mir in der Nähe des Scharfrichters nicht wohl zumute war.

Es war eine Sehnsucht, das könnt ihr mir glauben, und es bedurfte aller List und Verschlagenheit, über welche Verliebte verfügen, bis es mir gelang, den Kerl von unserer Spur abzubringen. Nun galt es, keine Zeit zu verlieren. Rosa, die sich sonst gewiß gesträubt hätte, denn sie war ein durchaus ausländisches Mädchen, gab unter dem Einfluß des Abenteurers jeden Widerstand auf und folgte mir ohne weiteres in eine jener lauschigen Nischen, welche, durch Vorhänge von der übrigen Welt geschieden, ein seliges Versteck für Verliebte bilden.

Wie schnell doch die Jugend vergiftet. Kaum allein, dachte ich nicht mehr an den graufigen Verfolger. Nein, mein ganzes Sinnen und Trachten war nur darauf gerichtet, vor Rosa die Abnahme ihrer Maske zu erschlehen. Dagegen aber sträubte sie sich aus Angst, es könnte uns jemand überraschen. Ich bat und flehte, ich bettelte und beschwor sie, und als alles nichts nützte, ging ich zu größerem Geschick über. Meiner Rolle als Poge getreu, stürzte ich meiner Angebeteten zu Füßen und wiederholte meine Bitte, auf Knien vor ihr im Staube liegend.

Ich lag also auf den Knien, was sich gewiß sehr schön machte, und stammelte meine Bitte; Rosa, schon bezwungen, hob die Hand, um die Fäden der Maske zu lösen, als der Vorhang zurückgerissen wurde und der Scharfrichter vor uns auftauchte. Das Silberbeil schwingend, stürzte er auf mich zu, riß mich von Boden auf und schrie: „Herr, was unterstehen Sie sich!“

Das war zuviel. Gegen so etwas kam Rosas Liebe nicht auf. Zwar fiel sie nicht in Ohnmacht, dazu war sie zu robust, aber sie drückte sich an dem Kerl vorüber zur Mische heraus, und ich habe sie nicht wieder gesehen.

Also, der Scharfrichter und ich standen uns Auge in Auge gegenüber. Mein Herz bebte angesichts des drohend geschwungenen Beils, aber ich bewahrte die Würde und sagte männlich: „Mein Herr, beruhigen Sie sich, ich liebe Ihre Tochter und — —“

„Ach was, mir scheint, Sie sind betrunken. Tochter, ich habe gar keine Tochter. Aber mein Kostüm müssen Sie mir bezahlen, das Sie so jämmerlich ruiniert haben. Niederknien, mitten in Wein und Staub hinein.“

Kinder, ihr wißt, ich bin die Sanftmut selbst, aber damals konnte ich mich nicht halten. Eine Ohrfeige habe ich dem Kerl heruntergehauen, eine Ohrfeige, die konnte sich sehen lassen.



Parade der Forellen

Dieses Bild zeigt gegen zweihundert ausgewachsene Forellen zu einer regelrechten Parade in Reihen ausgerichtet. Einem jeden Angler ist bekannt, daß Forellen sich während der Ruhe mit dem Kopfe in der Richtung gegen die Strömung stellen. Auch die Fische auf unserem Bilde tun dies. Sie schwimmen in Keil und Glied gegen die Strömung. Die ungewöhnliche Aufnahme wurde an einem hellen Sonnenvormittag in einem mitteldeutschen Gebirgsbach gemacht

Rosa  
um sich  
Hände,  
h auch  
hl zu-  
lauben,  
über  
n Kerl  
keine  
sträubt  
Mädchen,  
Widder-  
e jener  
on der  
erliebte  
allein,  
auf ge-  
sehen.  
könnte  
bettelte  
ing ich  
Boge  
er und  
Staube

schön  
on be-  
ste zu  
nd der  
überheil  
Hoden  
s Liebe  
zu war  
vorüber  
sehen.  
Luge in  
ts des  
te die  
en Cie

Töchter,  
müßten  
haben.  
aber  
brüder  
ge, die



Eine Renttierherde in Lappland auf der Wanderung

# Claudines Kampf ums Glück

ROMAN VON KÄTHE GRIESE

Die junge Abenteurerin Claudine ist von Thomas Frederico Antelmans nach Spanien verschleppt worden mit dem Auftrag, dessen rätselhaftes Sammelgut zu rekonstruieren. Auf der Fahrt genötigt sie die typische Schönheit Spaniens mit offenen Augen. Im Schloß Antelmans angekommen, hört sie zufällig Teile eines Gesprächs zweier Männer, eines Grafen und eines Dichters. Sie ist voller Irrtümer, da sie ihren Auftraggeber noch nicht kennengelernt hat. Man warnt Claudine vor dem scheinbar Charakter Antelmans; sie läßt sich jedoch nicht einschüchtern und tritt ihre Stellung an. Ein von der spanischen Regierung verfolgter revolutionärer Dichter findet ein Asyl bei Antelmans. Claudine erfährt bald darauf, daß Antelmans verheiratet ist. Sie lernt die erlebte Sammlung ihres Brotgebers kennen und bewundert sein großes Kunstvermögen.

### 3. Fortsetzung

Valencia war es weniger um seine Sicherheit zu tun, als daß er seinem Schützer Unannehmlichkeiten ersparen wollte, die durch das Bekanntwerden seines Aufenthaltes sofort entständen.

Er kaufte feines Schuhwerk nicht; denn Antelmans hatte sich nicht im geringsten um ihn gekümmert. Die Karte des jungen Verbannten, die eine Besuchskunde festzulegen hat, blieb unbeantwortet. Valencia wartete mit zehrender Ungeduld auf die Pässe, die ihn ins Ausland leiteten.

Sein Aufenthalt hier war unwürdig. Er war zornig über sich selbst, daß er dem Drängen seiner Freunde nachgegeben hatte. Tagsüber saß er in einem Raum des Gartenhauses, die eine Besuchskunde festzulegen hat, blieb unbeantwortet. Valencia wartete mit zehrender Ungeduld auf die Pässe, die ihn ins Ausland leiteten.

Seine Stunde war die Dämmerung geworden, die anbrechende Nacht.

Dann verließ er sein Gefängnis und schritt leise wie ein Schatten durch den gewaltigen Garten, sicher, keinem Menschen mehr zu begegnen. Es war die Erholung, auf die er den ganzen Tag wartete. Unten am Meer wehte der Wind Kühlung, Freiheit. Neue Gedanken kamen.

Suchte er dann spät in der Nacht sein Lager auf, so hörte er aus dem offenen Fenster des Parterres den Atem der blonden Schlaferin, die in tiefer Sorglosigkeit weder die Tür verschloß noch ein Fenster. Ihm gefiel diese Rührung. Sie erregte ihn. Er bewunderte den Mut dieses jungen Mädchens, das sein Land verließ und sich hier sein Leben schuf. Es schien keine Furcht zu kennen.

Die Bilder seiner Schwestern tauchten vor ihm auf, viele Bilder spanischer Frauen und ihres bunten Lebens.

Sie durften die spanischen Damen allein die Straße betreten. Sie sahen hinter den Gittern der Fenster und lächelten von hier dem Leben zu, passiv, phlegmatisch und haben von ihrem das Bewußtsein ihrer jungen Schönheit, so putzten und schmückten sie sich und stellten sich wiederum am Fenster aus. In eleganten Wagen rollten sie unter dem Schutz der Mutter den Corso entlang und ernteten die Blicke der entflammten Männer.

Dann kamen Heiratsverhandlungen, Ehe, Kinder, Gleichmaß, Korpulenz, Leid von der Antrene des Mannes, Zuflucht zur Kirche, Resignation — uraltes Frauenelend und Schicksal.

Diese Deutsche aber war Ausleseung gegen alles dieses.

Sie war ein vollendetes Beispiel für das, was manche Töchter fortschrittlicher Eltern in Madrid und Barcelona versuchten, sie war selbständig.

Den jungen Mann, der das Dreißig kaum überschritten hatte, der das Ausland nur flüchtig kannte und dem alles Unabhängige, neu sich Entwickelnde die Welt bedeutete, fesselte dieser Lebensausdruck. Dieses Mädchen schien ihm bewundernswürdiger als die Frauen seines Volkes, weil es die freie Bestimmung über ihr Leben gewonnen hatte. Unverhältnißlich blieb ihm nur, wo in diesem freien, jungen Leben der Mann stehen sollte. Das beschäftigte ihn dauernd. Was beabsichtigten diese jungen mutigen Frauen, die jenseits der Pyrenäen ihr eigener Ernährer waren? Welche Idee steckte unbewußt als treibende Kraft in diesen Köpfen, und wofin berebbte diese Woge, die sich losriß vom Mann und den männlichen Machthaberbegriff zerstörte? Er fand keine Antwort. Sein männlicher Stolz lehnte sich manchmal gegen solches Frauendasein auf, und es schien ihm weit- aus glücklicher, dieses Mädchen in den Armen zu halten, als es zu bewundern.

An einem Abend hatte Valencia, von Trauer über sein Schicksal erfüllt, sich achlos in jenen Teil des Gartens begeben, der sich vor dem Herrschaftshaus erstreckte. Seit geraumer Zeit sah er gedankenlos auf einer Bank und empfand das Leben feindlich. Die groteske Schwärze und Dolche standen ringsum die riesenhaften Blattrosetten der Agaven.

Valencia empfand seine Abgeschiedenheit, die durch seine Krankheit gegeben und in der Unerquicklichkeit seines hiesigen Aufenthaltes gesteigert war, mit voller Bitterkeit. Er hörte ferne Stimmen mit der qualvollen Sehnsucht zum Schweigen Verdammt. Aber die

Stimmen kamen näher. Ehe er es sich bewußt wurde, schritt ein Paar den Weg entlang und blieb, sichtlich erschreckt, stehen.

Es war Antelmans, der Claudine begleitete und ihr gerade voranschlug, den späten Abend auf den Felsenstufen unten am Meer zu genießen.

Zwischen den beiden hatte sich ein vertrauliches Verhältnis gebildet, von Claudines Seite eine fröhliche Gesprächigkeit, von Antelmans eine sprühende Liebenswürdigkeit, die mitriß. Er wartete seit Wochen auf den Augenblick, da er von Claudine Besitz ergreifen konnte. Sie gab ihm keine Gelegenheit dazu. Ihr Wesen wurde ihm täglich rätselvoller, es kamen Stunden, da er an seiner eigenen Fähigkeit, zu erobern, zum erstenmal zweifelte. Sie war begabter, zu erleben, sie schwang nicht mit ihm. In ihrem Wesen war irgend etwas Kühles, Silbernes, Entferntes.

Valencia erhob sich, er fühlte deutlich, daß er den Herrn des Hauses vor sich hatte.

„Mit wem habe ich das Vergnügen?“ rief Antelmans, der einen Unbekannten vor sich sah.

„Dobido de Valencia“, sagte der Fremde achtungsvoll. „Sie hatten die Freundlichkeit, Herr von Antelmans, mich für einige Zeit in Ihrem Gartenhaus aufzunehmen. Ich erwarte noch immer Ihre gütige Bestimmung, zu welcher Stunde ich mich Ihnen vorstellen kann.“

Die Erscheinung dieses jungen Mannes ging Claudine nahe. Er war ein leibhaftiges Bild des Greco, eine jener schmalen Gestalten mit bleichem Antlitz, deren dunkle, entrückte Augen in der Bildergalerie des Herrn von Antelmans die größte Anziehung auf sie ausübten. Eine Ahnung war in ihr, daß diesem edlen Körper ein tragisches Schicksal innewohnte.

„Ah“, rief Antelmans, „ich erinnere mich jetzt.“

Die Anwesenheit eines Menschen im Garten war ihm unangenehm.

„Fräulein Merd“, wandte er sich an Claudine, „dürfte ich Sie bitten, mich im Atelier in einer Viertelstunde zu erwarten? Ich habe Ihnen für morgen noch einiges zu sagen.“

Die beiden Männer standen allein. Valencia, einen halben Kopf größer als Antelmans, beugte sich etwas vor, viellecht aus Höflichkeit, viellecht, um das Gesicht des anderen besser zu sehen.

„Sie wurden mir empfohlen“, sagte Antelmans, „durch einen Freund, den Farrer Gonzales. Er ist einer der unterhaltendsten Gäste an meiner Tafel. Sie kennen ihn?“

der unge-



Balencia lächelte. „Er bekam eine Strafverurteilung auf das Land, weil er zu frei predigte.“  
„Er ist ein außergewöhnlich begabter Kopf“, sagte Antelmann. „Er könnte ein hervorragender Diener der Kirche sein, hätte er nicht zuviel Feuer auf der Zunge. Das züchte und präpeltete so lange über das Tun und Lassen der hohen Herren über ihm, bis es gefangen Geruch gab. Jede Behörde hätte diesen Beamten entlassen. Doch die Kirche denkt weit. Sie sagt ihm ihre Meinung und setzt ihn auf das Land. Aus ist es mit dem Sprossenwerk nach oben! Er mag sich an der Bekehrung seiner Bauern genügen lassen.“  
„Die Sache hat noch eine andre Seite, Herr von Antelmann. Der verlorene geistliche Ausblick in der Stadt ist durch eine fette Pfarrei weitgemacht, mit herrlichem Haus und Grundbesitz. Man hat ihn mit reichstem Verfaß bestraft, und in diesem Punkt hat jahrhundertalte Erfahrung nicht verjagt: er ist in der Begierde steden- gelieben.“

„Wie meinen Sie das?“  
„Man hat ihn unschädlich gemacht. Der machtvolle Besitz hält ihn. Wäre er arm gewesen, er hätte sich wohl ganz losgerissen, um wie der Teufel mit seinen Ideen loszugesuchen.“

„Halten Sie Reichtum für so schädlich?“  
„Für den, der eine Mission hat, ja. Das Reue, Umwandelnde gebären Geister, die unabhängig von den Säuern der Erde sind.“

„Ich stehe den erhaltenden Elementen näher“, sagte Antelmann kühl. „Warum das Reue, wenn das Alte gut war?“

„Die Erde dreht sich“, rief Balencia entflammt, „und nichts steht fest! Was gut war, bleibt nicht gut für das Heute. Wir können Entwicklungen nicht aufhalten; das hieße töten. Ganze Völker brauchen immer wieder andre Lebensordnungen, gerade wie der einzelne. Was wollen Sie erhalten?“

„Meinen Besitz. Die revolutionäre Bewegung in Katalanien wird sich einmal mit Teilungen beschäftigen wollen.“

„Davon ist sie noch weit. Ich dachte in dem Gefagten aber an das Ideale, an das geistig Ererbende, dem die materielle Auswirkung erst später nachfolgt. Was, Herr von Antelmann, wollen Sie erhalten von den alten Ideen, in denen unser Spanien noch befangen ist wie im mittelalterlichen Schlaf?“

„Ich bin der Rasse nach Deutscher. Ich muß offen stehen, politische und wirtschaftliche Fragen interessieren mich gar nicht. Ich lebe dem Schönen, nur dem Schönen, ich sammle.“

Balencia schwieg betreten. Er, der von Ideen der Freiheit und Renouierung seines Landes erfüllt war, begriff nicht, daß man davon befriedigt sein konnte, sein Leben mit schönen Dingen anzufüllen.

„Sind Sie mit Ihrem Unterkommen zufrieden?“ fragte Antelmann, der eine Wendung des Gesprächs herbeizuführen suchte. Ihm war die lebensschaffliche Art des jungen Mannes unbehagen. Eine Art Befessenheit sprach aus dem Richter, die ihn reizte.

„Ich danke Ihnen sehr, Herr von Antelmann, ja. In den nächsten Wochen hoffe ich die Pässe zu bekommen, um ins Anseland zu können.“

„Ich wünsche Ihnen Erfolg“, sagte Antelmann verabschiedend.

Dann saß Balencia wieder allein auf der Bank, in der Dunkelheit, mit stürmenden Gedanken, die sich alle auf jenen Tag richteten, da er von hier fort konnte.

Antelmann schritt hastig dem Hause zu.  
Er war zornig über die Störung, und der Zorn steigerte seine Wünsche.

Claudine saß auf dem Rand des Ruhebettes, das am Tag ihrer Ankunft ihre ganze Aufmerksamkeit beanspruchte hatte. Sie wußte nicht zu denken, was Antelmann ihr noch zu sagen hatte; indessen, sie würde es ja erfahren. Die Erscheinung Balencias tauchte in ihr auf. Sie wußte jetzt, wer ihr unsichtbarer Nachbar im Gartenhaus war, der mit wandernden Schritten die Stunden der Nacht verbrachte. Er sah aus wie ein männlicher Engel.

Eigentlich, dachte Claudine, bin ich verliebt, immer wieder in einen andern. Ein recht schimmerndes Mädchen. Ich liebe Antelmann, den Zauberer. Die heitere Grazie des Grafen Barco gefällt mir auch. Und dieser Unbekannte gefällt mir noch besser.

Sie süßte gleichzeitig bellemmend, daß dieses schwan- nende Spiel in ihrem Herzen hier bald ein Ende nehmen würde. In der kühlen, nüchternen Atmosphäre Deutschlands, schien es ihr jetzt, hatte sie geschlafen; hier aber, in dem heiteren Klima, der üppigen Vegetation, war alles Lodung durch das, was die Augen sahen.

Sie lächelte in sich hinein, entschlossen, sich nicht verwirren zu lassen.

Sie stellte sich vor, wie sie einst aus diesem Haus wieder fortgehen würde, vielleicht in eine der großen

Städte Spaniens, und wie andre Menschen, andre Ein- drücke sich herandrängen würden. Das Herz tat ihr eine Sekunde weh bei diesem Gedanken. Aber dieses Haus war erst eine Station in dem fremden Land, ein Aufstakt. Es würden noch viele und andre Dinge nachkommen.

Als Antelmann eintrat, erhob sie sich.  
„Fräulein Merz“, sagte er heftig, „ich werde sie umquartieren lassen in mein Haus. Ich habe mit keinem Gedanken daran gedacht, daß Sie Wand an Wand mit diesem Fremden wohnen.“

Claudine lachte.  
„Er benimmt sich gut, Herr von Antelmann, lassen Sie mich ruhig im Garten, mir ist das Zimmer lieb geworden.“

„Nein, ich fühle mich für Ihre Sicherheit verant- wortlich!“

Seine Festigkeit erstaunte sie.  
„Wer ist dieser Herr de Balencia, Herr von Antel- mann?“

„Er trat nahe an sie heran, wagte sie aber nicht mehr anzurühren.“

„Nein“, sagte Claudine, „ich gebe mich einem Über- fall nicht preis.“

Er bezwang sich und versuchte, seiner Verstörung Herr zu werden.

„Welche Vorzüge hatten Ihre früheren Freunde?“ fragte er roh. „Daben Sie zummeinen lyrische Gedichte gelesen?“

Sie sah ihn verständnislos an, so daß er unsicher wurde und das abermals Falsche seiner Taktik erkannte.

„Claudine“, begann er von neuem, „Sie wissen, daß ich Sie liebe. Mein ganzes Haus steht Ihnen offen. Warum wehren Sie sich, meine Freundin zu werden?“

„Was geht mich Ihr Haus an“, sagte sie traurig. „Ich werde Ihnen nie angehören.“

„Warum nicht?“

Sie sah ihn zornig an. Ihr bleiches Gesicht war wie das eines Kindes, das nicht mehr ein noch aus weiß.

Sie sagte: „Weil ich nicht will! Ich verpüre keine Lust, mich mit Ihren früheren Frauen auf eine Stufe zu stellen!“

Er glaubte Denise reden zu hören, jenes zarte Wesen, das so früh gestorben war. Sie hatte ihn einst wirklich überredet, sie zu heiraten. Sie hatte ihm klargemacht, daß sie kostbarer sei als die andern Frauen, und er hatte es geglaubt. Dann geschah es, daß Denise immer neue Forderungen stellte, die bei einer Geliebten zum Bruch geführt hätten, während sie so zu unablässigen Bruch wurden.

Er meinte, Claudine jetzt zu verstehen: sie wollte ver- zogen sein.

„Claudine“, sagte er ruhiger, „ich würde Sie viel- leicht heiraten, aber ich glaube nicht an die Ehe. Ich kann Sie auch ohne Ehe verzogen.“

„Herr von Antelmann, es handelt sich nicht um meine Verzogen, es handelt sich um mein Herz. Sie sagen mir jetzt selbst, daß Sie an eine Gemeinschaft zweier Menschen nicht glauben. Ich glaube aber daran.“

Sie war ganz gelassen. Dies, was sie jetzt sagte, klang fast gütig.

Er spürte ihre Überlegenheit, und zugleich sah er mit innerer Beschämung, daß sie recht war.

„Claudine“, fragte er, „was stellen Sie sich unter Ehe wohl vor?“

Claudine erhob sich.  
„Wir brauchen uns nicht weiter darüber zu unter- halten, Herr von Antelmann. Warum soll ich Ihnen Dinge preisgeben, an die Sie nicht glauben?“

„Sie sind eine Idealistin, eine kleine Phantastin, Claudine. Aber Sie werden es noch lernen. Sie werden noch lernen, daß das Los der Frau Unterwerfung ist, Ihre Aufsehung wird Ihnen nichts nützen.“

„Ich will geachtet sein. Ich habe den gleichen Wert wie ein Mann.“

„Nein“, rief Antelmann, von neuem gereizt, „den haben Sie nicht! Sie beanspruchen für sich einen männ- lichen Standpunkt und sind Frau. Vergessen Sie nicht, daß man zu allen Zeiten Frauen laufen konnte und noch heute laufen kann.“

„So laufen Sie!“ rief Claudine zornig. „Es wird immer noch Frauen geben, die für die geringste Beach- tung dankbar sind.“

Ehe Antelmann sie hindern konnte, war sie draußen. Sie lief durch den Garten, erregt und geängstigt, emp- pört und traurig zugleich. Ein schöner Traum war ihr zerstört, Herr von Antelmann war von seiner Höhe herabgestürzt. Sie hatte ihn für menschlich gut gehalten, und er zeigte sich böse, egoistisch und roh. Sie hatte ihn erst bewundert, dann hatte sie ihn geliebt. Beides war vorbei, beides war geträumert und für immer dahin.

Dann aber stellte sie mit Entsetzen fest, daß sie ihn doch noch gern hatte, trotz der abstoßenden Szene, die sich eben abgespielt hatte.

Eine neue Welle von Jörn saßte sie.  
Was fiel diesem Mann ein, sie zu überfallen?

Das Nachtlose ihrer Lage kam ihr so zu Bewußt- sein, daß sie zu weinen begann.

Der Nachtwind trocknete ihre Wangen. Sie wurde müde, verzagt, sie wollte wie ein Kind nach Hause.

Wo war die Claudine, die in die Welt stürzte? Dieser erste Anprall hatte sie heftig erschüttert, sie suchte nach Halt.

Vor dem Pavillon sah sie die Silhouette eines Mannes, der langsam auf und ab schritt. Sie dachte an Antelmann, aber sogleich erkannte sie, daß es Balencia war.

„Gute Nacht“, sagte sie leise, an ihm vorbeisühend.

„Donna Claudina“, entrang es sich dem Bestürzten. Sie sahen sich beide an, und beiden tat es wohl, die Nähe eines Menschen zu fühlen.

Er öffnete ihr die Tür und ließ sie eintreten.



Kontrollmaschine für Lüge und Wahrheit.

Ein neuerlicher Detektor soll in Chicago den Kriminalisten die Arbeiten erleichtern. Lügenhafte Aussagen werden an Hand dieses Apparates sofort als solche nachgewiesen, da durch Kontakt des Aussagenden mit der Maschinerie des kontrollierenden Apparates jede innere Erregung des Verhörten notiert wird.

„Ein von der spanischen Regierung verbannter Revo- lutionär, der zu dichten vorgibt.“

„Und Sie haben ihn bei sich aufgenommen?“

„Ja, aus Gefälligkeit.“

Er ging unruhig vor ihr auf und ab und blieb plötzlich vor ihr stehen.

„Claudine!“

Sie sah erschreckt auf. Das, was sie hörte, machte ihr alles klar. Seine Augen, jetzt weit geöffnet, sandten das gleiche Feuer aus, das ihr einst durch den Mantel der Madonna bis ins innerste Mark gebrannt war.

Er riß sie an sich. Sie spürte seine Hände wie glühende Klammern, seinen Mund wie ein brennendes Siegel, das entstellende Zeichen auf ihr Antlitz drückte. Da geschah ihm das Unfassliche. Claudine stieß ihn zurück und entwand sich seinen Armen mit wilder Kraft, die er diesem zarten Wesen nie getraut hätte. Sie wurde nüchtern, gefühllos und maßlos traurig.

„Ich denke, Sie fühlen sich für meine Sicherheit ver- antwortlich?“ sagte sie tief aufatmend.

„Ich lasse nicht mit mir spielen!“ schrie er maßlos.

„Sie wissen so gut wie ich, daß ich Sie liebe!“

„Sie lieben mich nicht.“

„Ich liebe Sie.“

„Ich glaube es nicht. Dieser Überfall spricht dagegen.“

„Was verlangen Sie denn von einem Mann?“

„Glauben Sie, ich habe Mitleid in den Adern? Blut ist rübergerissen, ist immer überfall. Weißt du das nicht?“

nicht mehr  
nem Über-  
rung Herr  
Freunde?  
e Gedichte  
r unfrüher  
wissen, daß  
nen offen.  
werden?  
e traurig.

t war wie  
aus weiß.  
dure keine  
eine Stufe

te Wesen.  
st wirklich  
argemacht,  
r hatte  
mer neue  
um Bruch  
n Szenen

ollte ver-  
Sie viel-  
Ehe. Ich

um meine  
Sie sagen  
ist zweier  
ran."

st sagte,  
sch er mit  
ich unter

u unter-  
ch Ihnen

antastin,  
ie werden  
efung ist,

en Wert

igt, den  
u männ-  
Sie nicht,  
und noch

Es wird  
e Beach-

braußen.  
tigt, em-  
um war  
er Höhe  
gehalten,  
atte ihn  
des war  
r dahin.

ie ihn  
ene, die

Bewußt-  
wurde  
uße.

stürzte?  
e suchte

e eines  
e dachte  
daß es

usfönd.  
fürzten  
obli, die

Im Schein des Lichtes erkannte er ihr verwintes Gesicht, den Kummer, der ihrem stolzen Gesicht seltsam stand. Er begriff sofort, daß Antelmans die Veranlassung war. Hier hatte er die Beantwortung aller Fragen, die er sich um sie gemacht hatte. Sie war nicht so unabhängig, wie er sich vorstellte. Sie liebte, und sie liebte unglücklich; sie liebte diesen Menschen, von dem er wollte, daß er allein lebte wie ein Raubtier.

Claudine machte eine schwache Bewegung, dann fiel sie zusammen. Ovidio de Valencia hielt sie an seiner Brust, er nahm sie vorsichtig auf seine Arme und trug sie in ihr Zimmer.

Er strich ihr das wilde Haar aus der Stirn, dessen blonder Glanz das Entzücken jedes Spaniers war. Aber er dachte nur an ihr Schicksal. Ihr müdes, schmerzliches Gesichtchen bewegte ihn, und er küßte einmal über das andre: „Kleine Schwester, kleine Schwester ...“

5. Kapitel

Die Zeit der Mimosenblüte war angebrochen. Andre Bäume standen mit Bechern und Flammen in ihrer Hochzeit; die Mimose blühte in Millionen winzigen Blütentropfen, die wie ein stetiger Regenfall sich über den Garten ergossen.

Zu dieser Zeit kamen die umherziehenden Musikanten vor das Haus.

Früher hatte Denise auf dem großen Balkon gestanden und Geld hinausgeworfen, begnügt wie ein Kind. Heute übernahmen die Gäste, die unentwegt kamen und gingen, diese Rolle. Schöne Damen belustigten sich in Begleitung ihrer Kavaliere und belächelten das schlichte Konzert und das bunte Schaustück. Antelmans war nicht bei ihnen, er war von neuem auf der Jagd nach Dingen, die ihn entzündet hatten.

Kaum erklangen die ersten Töne, so liefen die Dienstboten zusammen in die große Küche, wo man am besten tanzen konnte. Der Koch, der Musik über alles liebte, hatte Ennpe bereitet, in der Hüpfen schwammen. Die Gärtnerburden hatten die Taschen voll Obst gefüllt, womit sie die Musikanten anzufuern suchten. Warum sollte das Gesinde nicht auch lustig sein, wenn die Herrschaften genug fröhliche Tafeln hatten?

Die armen wandernden Musikanten, die sich sonst die Füße an der Küste wundfieseln, konnten sich nach dieser Ernte der ersten Tag schlafen legen.

Vorerst pusteten sie aus ihren Gitarren, was heraus wollte, andre strichen ihre Violinen mit wilden Be-

wegungen, manche sangen dazu die leidenschaftlich abbrechenden Coplas, die das Volk unter sich singt. Geliebt waren sie mit malerischen Lumpen, aus deren Höckern bronzene Schultern und Beine schauten. Einige von ihnen trugen die für den Katalanen typische rote Fängemühe, bunte Leibbinde und Haussandalen. Es waren hübsche Burken dabei, die stattliche Kavaliere hätten abgeben können.

Die Damen auf dem Balkon entsandten, während sie Silberhände hinabwarfen, abschöpfende Blicke auf die

Am Morgen nach der häßlichen Szene wurde ihm ein Brief Claudines gebracht, der darum bat, das Vertragsverhältnis zu lösen. Es war ihr Ernst.

Antelmans beantwortete das Schreiben nicht und reiste ab. Wodte sie es sich überlegen, mochte sie in der Zwischzeit andern Sinnes werden.

Er beschäftigte sich damit, einen Tausch zu verwicklichen, den er sich seit Monaten vorgenommen, brachte es aber zu keinem Abschluß. Claudine ließ ihn nicht los. Die Gedanken bohrten weiter und weiter. Es waren wie demantene Kreisel, die kein Widerland abmüt, die sich drehen und drehen, bis tief in die innerste Brust hinein. Er wurde davon krank.

„Sie hat recht, daß sie meine Geliebte nicht werden will“, dachte er, „aber der Preis einer Heirat ist mir zu hoch. Das wäre teuer bezahlt!“

Er kannte doch die Frauen; nach einiger Zeit fielen sie der Versuchung doch zum Opfer. Sie waren wie die Händler, von denen er keine Klafiten kaufte, standhaft am Anfang, aber die Zeit fraß an ihren Entschlüssen, und zum Schluß wurden sie schwach. Fast alle die wertvollen Dinge seiner Sammlung hatte er auf diese Weise erobert. Warum sollte er diese Frau nicht gewinnen? Es kam nur darauf an, die Netze zu besetzen.

Als er die Damen auf der Ballustrade gewahrte, fiel ihm ein, mit welcher Betrachtung Claudine von seinen früheren Freundinnen gesprochen hatte. Er hätte die Lippe dort oben zusammen mit den faulengenden Lebewannern am liebsten in die Luft geprenzt, aber Vorsichtungen banden ihm die Zunge. Graf Barco hatte unerschönte Beziehungen zu allen Kunsthandlern, er brachte ihm immer neue Quellen, der Chor von Weibern und Schmarotzern, der sich darum gruppierte, mußte mit in Kauf genommen werden.

Die Musikanten brachen ab und verbeugten sich. Doch Antelmans war nicht angetan, einen Geldregen zu spendieren. Rot von Zorn rief er: „Hinaus! Hinaus, ihr Gesindel!“

Da sahen die Gitarren wie der Blitz auf dem Rücken, die Violinen im Leinwandbeutel, nach hinaus ging es ohne Abschiedsgruß.

„Schnell“, rief Antelmans, „schnell, oder ich lasse die Hunde los!“

Darauf begannen die Musikanten zu laufen, daß die Saiten der Instrumente kvimmten und klanger, denn jeder fühlte schon den heißen Atem der Hunde auf seinen Waden.

**Fasching . . .**

Vor dem Kasino woget laut  
Der Großstadt geräuschvolles Leben,  
Wir sitzen im friedlichen Winkel trant,  
Weltfern dem hastigen Weben.

Kaum dringet zu uns der Lichterschein  
Durch Samt- und Spitzengehänge,  
Du bist bei mir . . . wir beide! allein —  
Was scheidet uns die wogende Menge?

An meine Brust dein Köpfchen fink  
Wer wird da nicht zum Diebe?  
Wenn im Fasching von Herz zu Herzen dring  
Das schönste Lied der Liebe . . .

breiten Schultern, die schmalen Hüften der Sänger. Graf Barco bemerkte es und zog sich verstimmt zurück. Seine Eitelkeit vertrug solche Beobachtungen nicht. Von Zeit zu Zeit sah er auf die Wege des Parks, in der Erwartung, daß Claudine erscheinen möge; aber sie zeigte sich nicht.

In diesem Augenblick kam ein Auto an; es war Antelmans. Er entstieg hastig und warf schon von weitem mißgelaunte Blicke auf das musizierende Volk und die belustigten Zuhörer.

„Don Federico!“ rief Graf Barco winkend vom Balkon hinab. Der Ruf wurde nicht beachtet. Antelmans war auf's äußerste gereizt.

„Sie hat recht, daß sie meine Geliebte nicht werden will“, dachte er, „aber der Preis einer Heirat ist mir zu hoch. Das wäre teuer bezahlt!“

Er kannte doch die Frauen; nach einiger Zeit fielen sie der Versuchung doch zum Opfer. Sie waren wie die Händler, von denen er keine Klafiten kaufte, standhaft am Anfang, aber die Zeit fraß an ihren Entschlüssen, und zum Schluß wurden sie schwach. Fast alle die wertvollen Dinge seiner Sammlung hatte er auf diese Weise erobert. Warum sollte er diese Frau nicht gewinnen? Es kam nur darauf an, die Netze zu besetzen.

Als er die Damen auf der Ballustrade gewahrte, fiel ihm ein, mit welcher Betrachtung Claudine von seinen früheren Freundinnen gesprochen hatte. Er hätte die Lippe dort oben zusammen mit den faulengenden Lebewannern am liebsten in die Luft geprenzt, aber Vorsichtungen banden ihm die Zunge. Graf Barco hatte unerschönte Beziehungen zu allen Kunsthandlern, er brachte ihm immer neue Quellen, der Chor von Weibern und Schmarotzern, der sich darum gruppierte, mußte mit in Kauf genommen werden.

Die Musikanten brachen ab und verbeugten sich. Doch Antelmans war nicht angetan, einen Geldregen zu spendieren. Rot von Zorn rief er: „Hinaus! Hinaus, ihr Gesindel!“

Da sahen die Gitarren wie der Blitz auf dem Rücken, die Violinen im Leinwandbeutel, nach hinaus ging es ohne Abschiedsgruß.

„Schnell“, rief Antelmans, „schnell, oder ich lasse die Hunde los!“

Darauf begannen die Musikanten zu laufen, daß die Saiten der Instrumente kvimmten und klanger, denn jeder fühlte schon den heißen Atem der Hunde auf seinen Waden.

**R Ä T S E L**

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4						
		5							
6			7						
8		9		10	11		12		
		13		14		15		16	
17								18	
19									

Waagrecht: 5. Begabung, 6. Feuerstelle, 7. Brennshur, 8. deutscher Schriftsteller, 10. Teil des Raumes, 13. Verneinung, 16. Kraftstoff, 17. verharzte Wunde, 18. Meerenge in der Pfise, 19. Treppe. — Senkrecht: 1. Deutscher Klassiker, 2. Teil Österreichs, 3. Felsenpalte, 4. engl. Grasschaft, 9. Monat, 11. Gewässer, 12. Geldstück, 13. Erfinder eines Sprengstoffes, 14. Unwetter, 15. Teil des Auges.

\*  
Magisches Quadrat.

D	D	E	E
E	E	E	E
E	I	L	L
L	L	N	S

Längenmaß, Gesangstück, Weinerte, Berliner Hotel.

Ich habe immer gern gemieden die Leute, die mein Wort stets schmieden; doch lästern greif ich nach dem Wort, sofern ein Laut daraus bleibt fort. Mein Mittagsmahl war nicht komplett, wenn ich das süße Wort nicht hatt'.

\*  
Aufsungen aus der vorigen Nr.  
Kreuzworträtsel.

Waagrecht: 5. Armin, 7. Raefe, 9. See, 10. Los, 11. Actina, 13. Alfen, 14. Erbe, 17. Osten, 20. Werra, 22. Romeo, 24. Gad, 25. Tau, 26. Vater, 27. Malta. — Senkrecht: 1. Arjen, 2. Biene, 3. Falle, 4. Efen, 6. Mei, 8. Gos, 12. Arofa, 13. Aler, 16. Regat, 17. Drden, 18. Rotar, 19. Meute, 21. Kat, 23. Mal.

\*  
Stets die gleiche Endung.

1. Ei, 2. Lei, 3. Mei, 4. Abtei, 5. Astei, 6. Basilei, 7. Alexei, 8. Konterfei, 9. Heiteretei, 10. Einjehetei, 11. Buchbindeitei, 12. Schutzpolizei, 13. Eisengereitei, 14. Fischrauegereitei.

**HUMOR**



**Der düre Gast.**

„Das Essen war gut, ich werde Sie empfehlen!“

„Aee danke, Sie sind keine Empfehlung!“

\*  
Replik.

„Ist das vielleicht eine Art, so spät nach Hause zu kommen?“ begrüßt Frau Sauerlach den Gatten. — „Meine Uhr ist stehen geblieben“, entschuldiget er sich. — „Ist das etwa ein Grund für dich, sitzen zu bleiben?“ fragte sie erbozt.

\*  
Kritik.

Ein bekannter, vielbeschäftigter Musiker wird von einem Dilettanten gequält, daß er sich zwei Kompositionen anhören möge, die er mitgebracht habe.

Seufzend willigt der Geplagte ein, und nachdem der Besucher das erste Stück runtergespielt hatte, fragt er den Meister um seine Ansicht.

„Um . . .“ meint der, „das zweite Stück gefällt mir besser.“

**Entschuldigung.**

„Wo hast du denn die ganze Nacht ge-  
hakt?“ großt Frau Schmeiß, als der  
Gatte im Morgengrauen hereinshawant.  
— „Aber Schmeißchen“, stammelt er vor-  
wurfsvoll, „ist das der Dant dafür, daß  
ich dich die ganze Nacht gesucht habe?“

\*  
Ausrede.

„Deine Arbeit über das Getreide  
stimmt Wort für Wort mit Günthers  
Arbeit überein, wie ist das möglich?“  
inquiriert der Lehrer. — „Es ist eben  
daselbe Getreide, über das wir ge-  
schrieben haben“, erklärt Fritz Unband.

\*  
Witz.

Frax und Prag tippeln. Bei der Raft  
am Balabrande jagt Prag einen Floß.  
Vorsichtig trägt er ihn zum Chaussee-  
graben und läßt ihn springen. „Ber-  
rückt“, sagt Prag. — „In ihm rollt Blut  
von meinem Blut“, erklärt Prag enttäuscht.

\*  
Gegenfrage.

„Ich habe meine Frau ein halbes Jahr  
vor meiner Hochzeit kennengelernt“, er-  
zählt Sauppe strahlend.  
„Ich erst ein halbes Jahr nach der  
Hochzeit“, sagt Wenedisch bedrückt.

\*  
Übertrumpft.

„Sage mir, welche Zigarette du rauchst,  
und ich will dir sagen, wer du bist“, doziet  
Malte Leubengrund.  
„Falsch, mein Lieber“, belehrt ihn  
Stranebitter, „sage mir, welche Zigarette  
du mir anbietest usw.“

\*  
Boshaft.

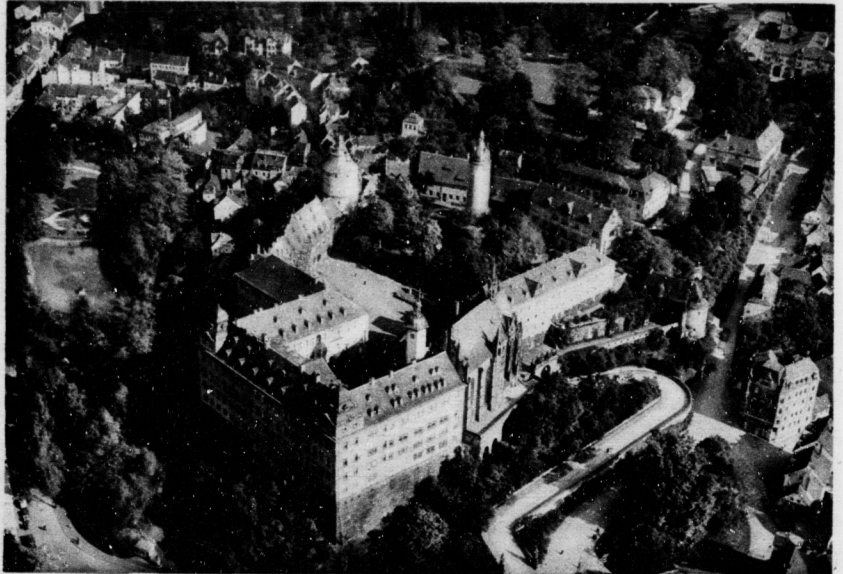
Siedentopf singt mit seiner Verlobten  
Fadeloh ein Duett. „Na?“ fragt Tante  
Bauz den Ehegelspons. „Goffentlich stim-  
men sie nach der Hochzeit besser überein“,  
sagt Bauz steifisch.



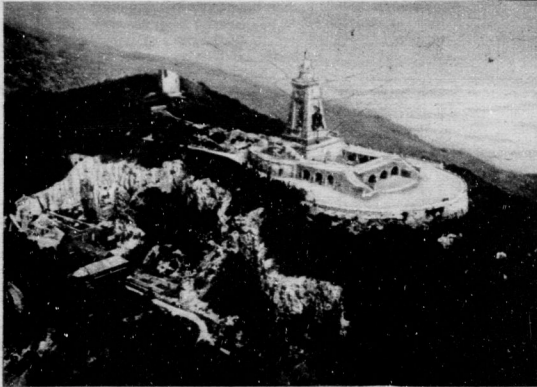
# FLUG ÜBER THÜRINGEN

## Interessante Aufnahmen vom Flugzeug aus

Schönes Thüringer Land! Wer je deine grünen Auen und Wälder, deine sanften Täler und die Reviere deiner hohen Berge durchstreifte, wird dich nie vergessen. Und doppelt glücklich zu preisen der, der von luftiger Höhe, aus den Kabinenfenstern eines pfeilschnell dahineilenden Flugzeuges hinein in deine blühende Herrlichkeit gesehen. Was ist da wohl das Schönste? Ist's am silbern gewundenen Bande des schnell dahineilenden Saale das altehrwürdige Wahrzeichen deutschen Burschentums: Die Rudelsburg, die einst, um 1150, von Meißener Markgrafen als Sperrburg des Saaletaales erbaut, 1348 von den wehrhaften Naumburgern erobert wurde und knapp hundert Jahre später Zankapfel blutigen Bruderkrieges war, in dem Friedrich der Sanftmütige sie an sich riß, bis sie 1641 im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges zugrunde ging. Oder weiteten die Blicke länger auf einem anderen Wahrzeichen größter deutscher Größe und hoffentlich größter deutscher Zukunft? Denn im nördlichen Thüringen erhebt



Das Schloß von Altenburg

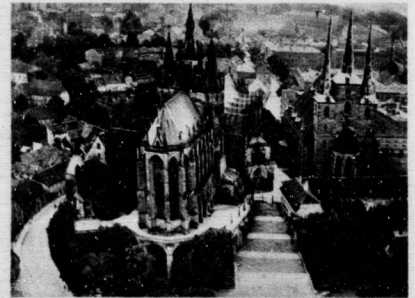


Kyffhäuserdenkmal

sich auf der höchsten Erhebung des sagenumwobenen Kyffhäusergebirges das Denkmal, das die Waffengefährten aus drei deutschen Einigungskriegen, 1864, 1866, 1870/71, die Mitglieder des deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“ errichteten, und von dessen Höhe der Blick weit hin über die Lande schweift, wo jenseits der „Goldnen Aue“ aus der Ferne des Hatzes waldige Höhen grüßen. Viele Perlen schmücken noch das bergige Thüringer Land. Man sieht von oben den hochragenden Dom von Erfurt, „Erpesfurt“, „Erforde“. In der Gegenwart ist diese Stadt, besonders berühmt durch Erzeugnisse ihrer zahlreichen

Kunst- und Handelsgärtnerieen, das Wirtschaftszentrum von Thüringen und hat fast 150000 Einwohner. Nicht weniger bedeutungsvoll für Thüringens Wirtschaft ist Gera, die größte Stadt des Freistaates Thüringen. Eng und winklig ist seine Altstadt, an die sich im Osten ein freundliches Wohnviertel und im Süden ein Industrieviertel und ein Kreis blühender Vororte, Zwätzen, Untermaus, Debschwitz u. a. sich anschließen. Berühmt ist in Untermaus die alte, gotische Marienkirche und Schloß Osterstein. Wundervoll auch Altenburg, unweit der Pleiße gelegen und überkrönt von dem im 15. bis 18. Jahrhundert erbauten, weitläufigen, auf einem Porphyrfelsen erbauten Schloß. Nicht zu vergessen das Wahrzeichen dieser Stadt: Die roten Spitzen der durch eine Brücke verbundenen Türme einer ehemaligen Klosterkirche. Und viele Bilder weist noch die Luftreise über dem schönen Thüringer Land. Wo da beginnen, und wo aufhören. Es ist ein gesegnetes Stück Erde, kühl und frisch, wie alter guter Trunk, und weit und sonnig, wie ein Blick ins Paradies.

Rudolph Paul



Der Dom von Erfurt



Jena